

steht die Etymologie, d. h. den verborgenen, essentiellen Sinn des familiären venezianischen Ausdrucks *barba*, das soviel wie Onkel heißt: eine zärtliche, aber aus Autorität, Wohlwollen und Respekt gemixte Vokabel.

Am Abend geht man auf die Piazza, um Eis zu essen, wie in allen andern Städten auch, in jedem Sommer und auf jeder Piazza. Auf der in Venedig sind die meisten Café-Orchester, zumindest eines in jedem Lokal, und meine gepeinigten Ohren haben das Fiedeln von acht Kapellen zugleich gehört. Als Saal ist der Platz zu klein, und wenn auch seine Perspektive vorbildlich ist, so läßt seine Akustik doch sehr zu wünschen übrig. So sehr, das es auch einem Tauben nicht schwer fallen dürfte, hundert Tische zu finden, an denen man die acht Orchester zugleich hört; aber einen Tisch, zu dem das Gejaule von nicht mehr als drei Jazzbands herüberklingt, gibt es kaum. Doch die Leute tun, als hörten sie nichts (hier einmal wörtlich verstanden), und vielleicht lieben sie die Musik mehr als ich: tatsächlich ist das Café, wo ich in einem einzigen Potpourri den Walzer der „Lustigen Witwe“, die Sinfonie des „Barbier von Sevilla“ und das Menuett von Boccherini genießen durfte, das vollste von allen.

Neben mir sitzt eine Brigade italienischer Fremder, Römer, wenn ich nicht irre, und von Zeit zu Zeit fliegt in einer der Kampfpausen dieser Musikschlacht ein Fetzen ihrer Unterhaltung zu mir her.

„Venedig“, sagte einer von ihnen, der mir das Familienoberhaupt zu sein scheint, „ist die einzige Stadt, in der es keinen einheimischen Wein gibt.“

„Die Tauben auf dem Markusplatz . . .“, beginnt die Tochter des Familienoberhauptes, aber die drei Kapellen bombardieren mich mit der „Diebischen Elster“, den „Danze delle ore“ und dem „Tschin-tschin-tschina-tschin“ der „Geisha“, und da kann ich nichts mehr hören. Schade? Keineswegs: ich bin sicher, daß es nicht nur schwierig ist, etwas Neues über die Tauben auf dem Markusplatz zu sagen, sondern ganz unmöglich. Zu der Brigade gehört auch ein Junge, dem der erste Flaum zu sprossen beginnt, und der sich dauernd auf seinem Stuhl herumdreht, um recht bequem und dreist Ausschau halten zu können nach allen den schönen Frauen, die an den benachbarten Tischen sitzen, vor, hinter, links und rechts von dem seinen. Und dann kommentiert er sie seiner Gesellschaft. Was sagt er? „Der Blickwinkel der Venezianerinnen hat einen Aktionsradius von einhundertundachtzig Grad.“ Von den Jungen ist noch zu lernen.



BOMBASTUS-WERKE • FREITAL-ZAUCKERODE BEI DRESDEN